Der Mosel-Wein

gegenüber der

pestilentiellen Cholera.



Von

Dr. Carl Graff.



Bonn, 1848.
In Commission bei Adolph Marcus.

Druck und Papier von Eduard Kneisel in Bernkastel.



Der

Mosel-Wein

gegenüber der

pestilentiellen Cholera;

oder

welcher Wein verdient als Getränk

vor und während der Verbreitung dieser Seuche am meisten empfohlen zu werden?



Nebst einem diätetischen Anhange nach K. F. Burdach;

von

Dr. Carl Graff,

practischem Arzte in Trarbach an der Mosel,
mehrerer in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften ordentlichem und correspondirendem Mitgliede, Vorsteher der Weinbausection des landwirthschaftlichen Vereins, Lokal-Abtheilung XVIII.

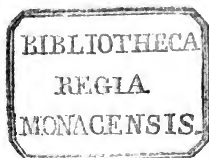
Beweiss' es! hör' ich Alle schrei'n,
Nun gut, es soll bewiesen seyn.
Unzer.



Bonn, 1848.

In Commission bei Adolph Marcus.

Druck und Papier von Edaurd Kneisel in Bernkastel.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

hochachtbaren Stadt

KOELN

als

Protectorin

des

Moselweines

gewidmet.

Vorwort.



Es war und bleibt immer ein vergebliches Abmühen, nach einem Universalmittel gegen die asiatische Cholera zu streben; auch sich durch unbedingte Präservative, deren Anpreisung keinen Arzt ehrt, dagegen wahren zu wollen, ist ein fruchtloses, schädliches und thörigtes Beginnen, durch welches schon so oft die beste Vorbauungsmassregel: *eine ordentliche, geregelte, mässige und vorsichtige Lebensweise,* gänzlich ausser Acht gelassen wurde.

Eine Unzahl von angeblichen Verhütungsmitteln wurde schon zu Tage gefördert, und wie es denn zu gehen pflegt, oft auf widersinnige, selbst unsinnige Weise empfohlen.

Nach den Beodachtungen des Spaniers *Don Callos* sollen Krätzige der Cholera nicht unter-

worfen seyn. Ein Pariser Arzt hielt sich für verpflichtet, der Regierung alles Ernstes zu rathen, Versuche im Grossen damit anzustellen. Ich glaube glücklicher zu seyn, wenn ich der Welt, als bedingtes Vorbauungsmittel, statt der Krätze, einen Becher, gefüllt mit perlendem, köstlichen Moselweine kredenze und keinen Anstand nehme, dieses zu Versuchen im Grossen weit schicklichere Mittel anzupreisen, indem ich mich versucht fühle, als Arzt, welcher schon seit 30 Jahren mit dem Moselweine umgegangen ist, demselben — auch meinem Pflegekide — nun bey der in naher Aussicht stehenden schnöden Pestilenz das Wort zu reden und zugleich bitte die gegenwärtige Schrift als den Vorläufer der in kurzer Zeit erscheinenden zweiten Auflage meiner vor 26 Jahren wohl aufgenommenen *Abhandlung über den Moselwein als Getränk und Heilmittel*, (Bonn bei Adolph Marcus 1821) zu betrachten.



Juvare aut non nocere.
Hippocrates.

Schon zum zweiten Male seit fünfzehn Jahren durchbricht das gefürchtete asiatische Ungethüm, die pestilentielle Cholera, seine ihm früher von der Natur angewiesenen Grenzen und setzt seine sicheren und zermalmenden Tritte mitten in die Völkerschaften Europa's, dasselbe in seiner ganzen Breite vom nördlichen Eismeere bis zum schwarzen Meere durchschreitend. Seine wirksame Verachtung der sorgfältigsten Grenzsperren ist aus früherer Zeit bekannt. Cordons und Quarantainen mit russischer und österreichischer Meisterschaft angestellt, blieben vergebliche Massregeln. Man hat jetzt, ihre Ohnmacht erkennend, auf sie verzichtet. Das Heer der sorgsamen und emsigen Aerzte allein zieht, mit und ohne Muth, überall gegen den vielhäuptigen Lindwurm in's Treffen, vermag aber nicht, alle seine Köpfe ihm ab- oder einzuschlagen; gerade die eigensinnigsten bleiben auf dem in Schlangenwindungen vielbeweglichen Rumpfe immer sitzen, und so mancher der Streiter büsst im heissen Kampfe seinen eigenen mit dem geplagten Leben ein, ja sogar Viele verlieren ihn,

ohne zu sterben; mancher Verwegene geht, o Wunder! schon ohne Kopf in den gefährlichen Streit.

Die kühnsten Waffen der Aerzte, geschliffene und ungeschliffene, scharfe und stumpfe, richten, selbst mit der geübtesten Hand geführt, nicht viel aus, ja ihr Aufgebot der unter sich selbst feindlichsten Elemente, des Feuers und Wassers, hat eben so wenig geholfen. Nur zwei Elemente sind dabei wirksam geblieben, aber gegen den Willen der Aerzte: die Luft, um die Krankheit zu verbreiten, die Erde, um die vielen Leichen in sich aufzunehmen.

Von jeher hat es gegen die schlimmsten, hartnäckigsten und unheilbarsten Krankheiten natürlich die meisten Mittel gegeben; so auch gegen die Cholera.

Die in ihrer Wirksamkeit sich entgegengesetztesten sind in allen Gestalten und Formen angewendet worden: das Blutnehmen durch Aderlass, das Blutgeben durch Transfusion, Brechen erregende, Brechen stillende, abführende, stopfende, stärkende, schwächende, reizende und besänftigende Mittel, Kälte und Wärme, je nachdem die chamäleonische Natur der Krankheit es zu verlangen schien und erwogen durch die individuelle Menschennatur in ihren Anlagen, Gewohnheiten, Lebensweisen, Beschäftigungen, Beziehungen zu der Art und Beschaffenheit der Gegend, Jahreszeit, Witterung und allen erdenklichen Einflüssen und Lebensverhältnissen. Die Resultate blieben traurig, waren nie glänzend, im Allgemeinen nicht einmal befriedigend, und wo sie es zu sein schienen, da ist es oft nur Kriegsglück und die grosse Zahl der Todten keinen eroberten grossen Schwankungen unterworfen gewesen.

Das gefürchtete Gespenst kommt nun wieder näher und näher mit seinem bläulich schattirten Körper, tief hohlen glä-

sernen, schwarzumringelten Augen und streckt seine verschrumpften, leichenkalten, nassklebrigen Hände nach neuen, zahllosen Opfern aus, sie mit athemloser, erloschener Stimme heiser ankreischend.

Was ist nun da zu machen? ist die grosse Frage.

„**Vorbauen**" die entsprechendste Antwort.

Vorbauen ist von jeher das geltendste Wort bei den hartnäckigsten, bösartigsten und unheilbarsten Krankheiten gewesen.

Wie ist aber dem Einschreiten eines solchen Rebellen gegen das menschliche Lebensregiment vorzubauen, welcher die breitesten Flüsse überschreitet, über sehr hohe Gebirgen springt, den Elementen trotzt, ja sogar der autokratischen Befehle des russischen Czaaren spottet und das in vielfacher Auflage vermehrte und verbesserte Kriegsmaterial der Aerzte verachtet.

Wahrlich, man sollte schier an der Entdeckung einer neuen Hülfe verzweifeln, wo alle alte bisher die Menschenkinder gegen den gefürchtetsten Feind mehr oder weniger im Stiche liessen; und dennoch giebt es laut bisheriger, wie es fast scheinen mag, unbeachteter Erfahrung, Vorbauungsmittel, welche, unter gewissen Bedingungen, mit Fug und Recht dagegen zu empfehlen, keineswegs ein Wagniss genannt werden mag. Auch der Theorie wird es, wenn sie, wie es bei Aerzten gewöhnlich der Brauch mit sich bringt, unmittelbar hinter der Erfahrung einherschreitet, nicht schwer werden, getrost ihr Gewicht in die schon sinkende Waagschale derselben nach zu werfen, um den Ausschlag in doppelter Hinsicht zu sichern.

Bevor ich speziell auf ein trostvolles Vorbauungsmittel gegen die Cholera eingehe, sei es erlaubt, noch folgende Betrachtungen voranszuschicken.

Die asiatische Cholera, hat von der Zeit ihrer Entstehung in Indien — Ende des Jahres 1816 — an, bis zu derjenigen ihres Erlöschens in Europa, — Anfang des Jahres 1836, — über $^3/_5$ von einem Wege um die Erde zurückgelegt. Der grösste Längendurchmesser ihrer Verbreitung beträgt an 3450, der grösste Querdurchmesser 1290 Meil. Sie ist eine Strecke von der Nähe des südlichen Wendekreises bis zu der des nördlichen Polarkreises durchwandert und hat eine der Schneegrenze etwas ähnliche Curve durchlaufen. Die grösste Höhe, bis zu welcher die Seuche sich erhoben hat, betrug bei Erzerum 7900 Fuss über der Meeresfläche.

Ganz Asien und Europa wurden von ihr durchzogen und in beiden Welttheilen auch namentlich alle Länder, wo die südlichen starken Weine wachsen, wie Persien, Griechenland, Italien, Ungarn, Frankreich, Spanien und Portugal, und wo sie hauptsächlich getrunken werden, wie Russland, Schweden, Dänemark, England, Holland, Belgien, das nördliche, nordwestliche, mittelöstliche und südöstliche Deutschland. Von allen diesen unermesslichen Länderstrecken **nur ganz allein** bildet derjenige Theil von Deutschland, wo die eigentlich deutschen Weine wachsen, eine Ausnahme. Die Krankheit drang nicht in das Weingebiet dieser nun im Verhältniss zu der übrigen von ihr durchzogenen ungeheuren Ländermasse so sehr umfanglosen Gegenden, obgleich sie ringsum die deutschen Weinländer herrschte und auf sie loszog. Wo irgend ihre Weinberge sich erhoben, da machte sie Halt. So in Würtemberg, Baden, Franken, der Rheinpfalz, am Rheine, dem Maine, dem Neckar, der Nahe, Mosel, Ahr u. s. w. Ist diese frappante ungewöhnliche Ausnahme ein blinder Zufall? War es blos Laune des Ungeheuers den bei Weitem grössten

Theil der Erde heimzusuchen und allein dieses kleine Gebiet blos zu umkreisen, oder war der Thyrsus, welchen Bacchus über seine deutschen Weinprovinzen aufhob, der alleinige Zauberstab, vor welchem es sich ohnmächtig beugen musste? War es den kräftigsten Weinen feuriger Zonen in des Weinstocks Heimathländern versagt, irgend einen schützenden Einfluss dort auf das Uebel auszuüben, wie könnte es den aus diesen Ländern zu uns ausgewanderten Reben gelingen, dem eingebürgerten Fremdlinge in seinem Acclimatisationszustande bei uns die Macht gegeben worden sein, dem Menschenvertilger die Schranke zu setzen?

Suchen wir die Antwort in der Natur der menschlichen Lebensökonomie.

Es ist bekannt, dass die Gesundheit hauptsächlich auf einem glücklichen harmonischen Verhältnisse der Nervenkraft und der Blutmischung in gegenseitiger Bedingung beruhe, und dass eingreifende Störungen desselben Krankheiten veranlassen. Starke Weine, in welchen die geistigen Bestandtheile sehr vorherrschen, wie spanische, portugiesische, viele französische, mit und ohne Spirituszusätze, reizen als gewöhnliches, beständiges Getränke zu stark, beschleunigen den Kreislauf des Blutes im Körper zu sehr, bringen Wallungen, Congestionen nach dem Kopfe und den Eingeweiden, Hitze, entzündliche Anlage, Blutflüsse, chronische Ausschläge etc. hervor und haben bei anhaltendem Genusse durch Ueberreizung der Nerven Erschlaffung, Schwäche, Abspannung derselben, Unregelmässigkeit in der Bewegung und fehlerhafte Mischungsverhältnisse des Blutes zur Folge. Sie können daher als diätetisches Mittel und in der Eigenschaft als **tägliches Getränk** zur Vorbauung gegen eine Krankheit nicht dienen,

dessen Miasma so schnell verderblich lähmend auf die Nervenkraft und entmischend auf die Blutmasse wirkt. Auch lehrt die vielfachste Erfahrung, dass dem Genusse starker, geistiger Getränke, namentlich des Branntweins ergebene Leute, die schnellste und sicherste Beute der Seuche geworden sind, sobald sie davon ergriffen waren.

Selbst in kleinen Mengen sind sie in diesem Betracht, wenigstens für den Ungewöhnten, ein zweifelhaftes diätetisches Mittel, und können hauptsächlich nur zu bestimmten speziellen Heilzwecken verwendet werden.

In das Gebiet der Diätetik dürfen also als Verbauungsmittel gegen die asiatische Cholera nur solche Weine gezouen werden, welche bei mässigem Genusse als Getränk alle aufgezählte Nachtheile der starken südlichen Weine nicht hervorbringen, aber auch nicht durch Säure, zu starken Weinsteingehalt und unreife Geringhaltigkeit schlechter Jahrgänge, überhaupt saure Ausartung der Magen- und Darmsäfte, Schwäche der Verdauung mit ihrem Gefolge, Sodbrennen, Durchfall, Leibweh etc. verursachen und im andern Extreme um so mehr schaden können, je jünger und weniger abgelagert sie sind. Solche Weine sind die vollgültigsten Creditbriefe für die Krankheit und verdienen daher blos eine warnende Erwähnung.

Aber, wird man fragen, was berechtigt dazu, die gemeinte Classe von Weinen als Vorbauungsmittel gegen die asiatische Cholera zu empfehlen?

Zur Beantwortung dieser wichtigsten Frage wird es vorerst nöthig, rücksichtlich der Natur der pestilentiellen Cholera in praktischer Beziehung etwas specieller auf folgende wesentlichen Punkte einzugehen.

1) Diese Krankheit scheint sich durch ein specifisches, thierisches Miasma aus den inficirten Körpern zu verbreiten, welches, in die Lunge eingeathmet, diese lähmt und wie ein Gift auf die Nerven der Athmungs- Verdauungs- Blutbereitungs- Blutumlaufs- Ab- und Aussonderungs-Organe wirkt, gleichzeitig aber die ganze Blutmasse verdirbt und hierdurch eine specifische Krankheit erzeugt, die wiederum ein gleiches ansteckendes Miasma aus sich entwickelt.

2) Der krankhafte Eindruck dieser Ausflüsse auf die organischen Nerven und wahrscheinlich auch sein Eindringen in die Circulationsmasse sind schwächender Art, zerstören die Lebenskraft der ersteren und die Mischung der letzteren rasch und bedingen hierdurch die charakteristischen Symptome der Krankheit.

3) Diese Veränderung der Nervenkraft und der Blutmischung kann als die nächste Ursache angesehen werden nicht nur der Störungen in den obengenannten vielseitigen Funktionen, sondern auch der krankhaften Thätigkeit des Magens und Darmkanals, der reichlichen serösen Aussonderungen, der Muskelkrämpfe, der krankhaften Hautbeschaffenheit und der rasch sinkenden Lebenswärme.

Wir sehen, bei dem Eintreffen der Krankheit in einem Orte dass ihr erster Besuch immer denjenigen gilt, welche die meiste Anlage, die grösste Empfänglichkeit, physische Geneigtheit besitzen, von ihr befallen zu werden. Diese Anlage kann sich nur auf eine Stimmung, eine Disposition des Nervensystems beziehen, leichter von dem Ansteckungsstoffe ergriffen, auf eine Empfänglichkeit des Bluts, durch denselben

leichter in seinen Bestandtheilen verändert zu werden, oder beide Faktoren des Lebens sind schon durch Anlage, Lebensweise in ausgedehntem Sinne des Wortes in ihrer Kraft und Mischung so verändert, dass die von ihnen abhängigen körperlichen Verrichtungen der Verdauungs- Blutbereitungs- Ab- und Aussonderungs-Eingeweide und Systeme schon sich gegenseitig bedingende Unordnungen und Störungen erlitten haben, ohne dass diese gerade zu irgend einer offenbaren Krankheit gesteigert worden sind.

Es kommt also bei einem Verdauungsmittel hauptsächlich darauf an, jene Lebensfaktoren die Nervenkraft und Blutmischung in derjenigen harmonischen sich gegenseitig bedingenden Gesundheitsbeschaffenheit zu erhalten, oder bei obwaltenden nicht bis zur krankhaften Ausartung gesteigerten Missverhältnissen in dieselbe zu versetzen, dass die möglichst zu erlangende Widerstandsfähigkeit gegen das Eindringen des Miasma der fraglichen Pestilenz in den Körper gewonnen und befestigt werde.



Mosslerwein der Sorgenbrecher,
Schafft gesundes Blut.
Trink' aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth!

v. Kleist.

Kann man einen schöneren, treffenderen Vers zur Anpreisung eines Vorbauungsmittels gegen die Cholera finden? **Gesundes Blut** und **froher Muth** sind die beiden Schlagworte, worauf es bei dieser Gelegenheit hauptsächlich ankommt, das **Glück**, beiläufig gesagt, aber auch gerade nicht zu vergessen!

Mit dem **Muthe**, als einer auf der Stärke des Gemüthes in zu überstehenden und erkannten Gefahren beruhenden Eigenschaft, hat es indessen eine eigenthümliche Bewandtniss. Er ist weder Product des Temperaments, noch der Grundsätze, sondern mehr des Gefühls kräftiger Körperlichkeit. Die Gewohnheit und ein starker Wille vermag ihn zu nähren, zu heben, aber es muss immer ein guter, kräftiger Boden dazu da sein, in welchem er wurzeln kann. Darum geht er auch so leicht mit dem Schwinden der Kräfte in Krankheiten und dem Alter verloren.

Anders ist es natürlich mit seinem Gegensatze, der **Furcht**, als dem Affekte, entsprungen aus der Vorstellung eines Uebels, welches uns treffen könnte. Er ist ein natürlicher, zumal die Furcht vor dem Tode, als dem grössten physischen Uebel, welches den Menschen treffen kann, daher kein Vorwurf für denselben. Bei der Furcht kommt es sehr viel auf seine Einbildungskraft an, welche sie durch alle fähigen Grade zu steigern, ja zur Ausartung in Furchtsamkeit umzuwandeln vermag. Die Furcht kann schnell vorübergehend sein, wie die Angst und Bangigkeit, ihre Geschwister, die **Furchtsamkeit** aber nicht, sie ist bleibend. **Fürchten** kann sich daher selbst der Muthige, **furchtsam** aber nicht sein.

Eine Krankheit, welche in kurzer Zeit Tausende von Menschen weggerafft hat, muss, wenn sie in unserer Nähe wüthet, nothwendig **Besorgniss** erwecken, und wer behauptet, er empfinde gar keine Anwandlung davon, der ist entweder ein Heuchler oder ein Unbesonnener, oder in einer krankhaften Gemüthsstimmung befangen, die ihn gegen sein und der Seinigen Leben gleichgültig macht. Die **Besorgniss** bestimmt uns, die Natur des Uebels näher kennen zu lernen, um zu erfahren, wie man ihm zu begegnen habe; sie fordert uns auf, zu überlegen, walche Massregeln in dieser Hinsicht nach den jedesmaligen Umständen die zweckmässigsten sind; sie treibt uns an, mit Consequenz diese Massregeln in Vollziehung zu setzen, aber sie greift nicht störend in unser Gemüthsleben ein. Die **Furcht** hingegen, als treuer Bundesgenosse der Seuche, bemeistert sich der ganzen Seele und lähmt jede freie Thatkraft. Sie schildert die Gefahr grösser und ängstigt, wenn diese noch in weiter Ferne ist; Sie gibt dem Men-

schen ein, das Uebel sei schon gegenwärtig, wo es noch gar nicht vorhanden ist, und veranlasst dadurch unnütze, oft nachtheilige Massregeln. Sie hindert jede freie, besonnene Ueberlegung und indem sie zu keinem festen Entschlusse kommen lässt, versetzt sie in ein peinliches Schwanken. Sie schreibt der Krankheit eine unwiderstehliche Gewalt zu und führt so zu einem völligen Verzagen. Sie lähmt die Kräfte des gesammten Lebens und macht den Widerstand, welchen der Körper einer Gefahr entgegensetzen soll, unmöglich, so dass derselbe um so leichter unterliegt. Die Furcht schwächt also den Geist und Körper, die Nerven und Muskeln, bewirkt Täuschungen und Unterdrückung der Empfindungen, Verwirrung der Geistesfunktionen, mindert den Trieb des Blutes in seinem Kreislaufe, daher auch die Ausdünstung, vermehrt dagegen die Einsaugung und die Richtung der Säfte nach den innern Theilen, schafft Hinderung und Unordnung in den Ab- und Aussonderungen etc., daher schaden ansteckende Krankheitsgifte solchen Menschen am ersten, welche sich fürchten.

Die Furcht ist der gültigste, schon viel tausendfältig visirte Pass für die Cholera.

Mit ihrem Ausbruche in einer Stadt ist in allen Gesichtern Besorgniss, Furcht, Angst oder erkünstelte Gleichgültigkeit — Furcht vor der Furcht — zu lesen. Ueberall klagt man über Beklemmung, Magendrücken, Mattigkeit, Schmerz in den Füssen, Neigung zum Erbrechen, besonders in den Morgenstunden, Mangel an Esslust, Schlaflosigkeit bei unausstehlicher Hitze, Schweiss und Anfälle von Diarrhoe. **Alle diese Uebel stellen sich fast bei jedem ein,** und werden meistens nur durch die Furcht erzeugt, denn ausser den wirklichen Chole-

rakranken werden schon in den ersten acht Tagen eine Menge von Personen an der scheinbaren Cholera krank.

Wie ist aber die Furcht abzuhalten, zu verscheuchen?

In der Apotheke gibt es keine Mittel gegen die Furcht.

Der Weise und der Christ, sagt man, fürchten die Krankheit, den Tod nicht; gern aber stirbt kein Christ, kein Weiser, kein Held! Der Geistliche ruft Euch von der Kanzel, der Philosoph vom Katheder zu: der Gerechte fürchtet sich nicht vor der Krankheit, vor dem Tode; sie fürchten sich aber selbst, schon während sie es aussprechen. Dem Deutschen wächst gewöhnlich schon der Muth, wenn er, wie man zu sagen pflegt, etwas Ordentliches im Magen hat, noch mehr aber wenn dies den Kopf betrifft; so dass man in gar vielen Fällen schon daran allein den guten, ehrlichen Deutschen erkennen kann. Gerade hier sind aber auch die gefährlichsten Klippen zu umschiffen, denn das sogenannte Couragetrinken, geschehe es auch mit dem gesundesten Weine, ist in unserem Falle eine der sichersten Assecuranzen für's andere Leben, und ein Muthholen auf diese Weise, wenn auch aus bester Quelle geschöpft, hat einige Aehnlichkeit mit dem Durstlöschen eines kopfabwärts in einen Brunnen Gefallenen.

Man nenne mir aber auf dem ganzen Erdenrunde ein besseres, angenehmeres Mittel, welches, bei angemessenem Gebrauche, mehr geeignet wäre, die Furcht zu verscheuchen, den Muth zu beleben, wie der gute, reine, deutsche Wein! Der Wein erquicket dem Menschen das Leben, erfreuet Leib und Seele, so man ihn mässiglich trinket, sagt schon Sirach vor mehr denn 2000 Jahren.

Der weise Genuss eines solchen Weines erhält in der That einen unschätzbaren Werth, wenn der Körper einer Er-

quickung, einer Stärkung, der Geist einer aufheiternden Erholung bedarf. In passender Menge genossen, ist er ein herrliches, belebendes Getränk, welches Muth, Heiterkeit und fröhliche Laune erweckt, und verdient ein wahrer Lebensbalsam genannt zu werden, wenn er noch dazu die Thätigkeit und Verrichtungen aller Systeme und Organe des Körpers befördert, sowohl was das Nervenleben als die Blutbereitung, die Verdauung, alle Ab- und Aussonderungen betrifft, und ihn dadurch, mehr wie irgend ein anderes Mittel fähiger macht, durch Kräftigung und Regulirung aller seiner Lebensprozesse, der Aufnahme eines Ansteckungsstoffes widerstehen und den etwa aufgenommenen entfernen oder mindestens unschädlicher und weniger verderblich zu machen.

In diesem Sinne und in keinem anderen kann der Wein in mancherlei seiner Gattungeu, zumal der gute, reine deutsche, **vor Allen aber der mit diesen Prädicaten begabte Moselwein** ein wirkliches und alsdann gewiss auch wirksames Vorbauungsmittel gegen die asiatische Cholera genannt und empfohlen werden, da er in seinen besseren Sorten die für die Gesundheit nachtheiligen Eigenschaften der Weine am wenigsten, die vortheilhaften in der günstigsten Naturmischung, daher am meisten besitzt und desshalb am füglichsten **als Getränk** genossen werden kann, denn nach dem einstimmigen Urtheile der Aerzte eignen sich diejenigen Weine am besten hierzu, welche nicht zu schwer, d. h. zu geistig sind, wenig oder keine Säure haben und bald wieder durch die Urinwege abgehen, dabei, ohne die wohlthätigen Eigenschaften eines angenehmen, guten Weines zu entbehren, den Körper überhaupt, besonders aber den Kopf am wenigsten anzugreifen pflegen.

So thöricht es wäre, den Wein überhaupt und den Moselwein insbesondere als **unbedingtes Universal-Vorbauungsmittel** gegen die pestilenzialische Cholera anpreisen zu wollen, so angemessen wird es sein, dessen Anwendungsweise als diätetisches Mittel in folgende nöthigen Einschränkungen und Regeln kurz zu fassen. *)

Ganz gesunde und starke Menschen bedürfen eigentlich des Weines überhaupt nur wenig oder nicht als Getränk und als Vorbauungsmittel. Der Verlust ihrer Kräfte nach geistigen und körperlichen Anstrengungen ersetzt sich ihnen hinreichend durch Nahrungsmittel, angemessene Ruhe und Schlaf.

Starke, geistige Weine und Getränke werden solchen Constitutionen oft und leicht schädlich, wenn sie viel davon trinken und sich stark daran gewöhnen, indem sie ihnen leicht eine Neigung zur Blutwallung, Hinströmen des Bluts nach edlen Theilen, Entzündung und Blutflüsse aller Art etc. erregt, welche Dispositionen am nachtheiligsten bei der Cholera zu werden pflegen.

Wollen solche Personen aber zur Erholung und Aufheiternng ein geistiges Getränk geniessen, so werden ihnen vor allen Weinen noch am besten die leichteren Sorten guter abgelagerter Moselweine bekommen, wenn sie dieselben in einer Quantität geniessen, welche nicht merklich erhitzt, und ihr Wohlbehagen stört.

Vollblütigen Personen aber, welche eine deutlich ausgeprägte Anlage zu den genannten Krankheitszuständen oder gar zur Apoplexie, zur Schwindsucht haben, ist aller und je-

*) Siehe meine Schrift: Der Moselwein als Getränk und Heilmittel. (Bonn bei A. Marcus 1821.) Seite 64 u. f.

der Wein schädlich, so wie auch jungen Kindern und jugendichen Leuten, welche sich während ihres stärkern Wachsthums in denjenigen Entwickelungsperioden befinden, in welchen das Blutsystem einen besonders thätigen Antheil nimmt, und zärtern Frauenzimmern, weclhe, wie die Kinder, mit einer grössern Reizbarkeit des Nervensystems begabt sind, zumal bei gleichzeitiger vorhandener Vollblütigkeit und in der Schwangerschaft.

Das Weintrinken des Morgens ist im Allgemeinen schädlich.

Der gesunde Mensch hat während der nächtlichen Ruhe und des Schlafes die am vorhergegangenen Tage durch körperliche oder geistige Anstrengungen eingebüssten Kräfte wiederum gesammelt; sie sind also auch, des Morgens erneuet, wiederum am lebendigsten und thätigsten, und bedürfen zu dieser Zeit keines Reizes zur Auffrischung, weil sie im gewöhnlichen Leben und thätigen Treiben nicht so bald erschöpft werden. Dies beweist sich hauptsächlich dadurch am besten, dass der Wein des Morgens, bei einem grossen Vorrathe geistiger Lebensthätigkeit, die noch ganz frischen und lebendigen Geisteskräfte und Sinne in einer Menge exaltirt, welche, des Abends genossen, keine merkbare Veränderung in jenen hervorbringen könnte. Alle Vorboten des Rausches und dieser selbst finden sich alsdann bei den meisten Menschen weit geschwinder und heftiger ein, und für diejenigen, bei welchen dieses der Fall zu sein pflegt, ist gewöhnlich der ganze übrige Tag verdorben, indem die jener Aufreizung nachfolgende Abspannung, die Lust zu allen übrigen Geschäf-

ten, besonders aber zu geistigen, sehr benimmt, und den Menschen in der Regel bald abstumpft, wenn dieses Verfahren längere Zeit hindurch fortgesetzt wird. Durch die hierbei Statt findende, überreizende Anstrengung der Körper- und Seelenkräfte wird denn auch natürlich die Verdauung des darauf genossenen Mahles gestört und verhindert, indem der so nothwendige Einfluss des höheren Nervenlebens und der Irritabilität auf die Verdauung durch deren Occupation vom Weine zum Theil oder ganz von den Verdauungsorganen abgezogen ist, und so alle Kräfte und Thätigkeiten des Körpers eine verkehrte Richtung erhalten, wobei denn der Cholera Schloss und Riegel zum Eingang in den Körper geöffnet ist.

Es kann daher nur höchstens denjenigen, welche seit langer Zeit an einen Morgentrunk zu sehr gewöhnt sind, und Anderen, welche durch stärkere Anstrengungen des Körpers oder Geistes sich ermattet, durch die Angst vor der Krankkeit sich angegriffen und abgespannt fühlen, besonders aber, wenn sie einen schwachen und kränklichen Körper besitzen und keine ärztliche Gegenanzeige im Wege steht, eine oder zwei Stunden vor dem Mittagessen ein alter Moselwein in dem Maasse zu erlauben, selbst zu empfehlen sein, bei welchem sie sich erquickt und gestärkt, keineswegs aber geistig exaltirt, noch weniger aber körperlich angegriffen fühlen.

Das Weintrinken bei der Mahlzeit ist mit Vorsicht und Einschränkung vorzunehmen.

Der Wein wird zwar von den meisten und besten Aerzten als Mittel, welches die Verdauung der Speisen be-

fördern, folglich bei der Mahlzeit genossen werden können, aus Erfahrung empfohlen, indessen darf der zu diesem Zwecke anzuwendende Wein durch eine zu grosse Reichhaltigkeit an Geist nicht überreizen, auch nicht durch einen starken Gehalt an freier Säure oder in zu grosser Menge genossen, die Verdauung stören. Ein gesunder Mensch verdaut gut, bedarf daher des Weines als Verdauungsmittel gar nicht, aber es ist auch nicht zu läugnen und durch tausendfältige Erfahrung bestätigt, dass der Wein, in geringer Menge beim Essen genossen, den Verdauungsprozess nicht störe, sondern vielmehr auf eine ähnliche Art, wie andere einfache Zusätze, welche die gemeine Kochkunst den Speisen theils zur Verbesserung ihres Geschmacks, theils zur Beförderung ihrer Fähigkeit verdaut zu werden, einwirken kann, welches bei schwächlichen Menschen, besonders solchen, deren Verdauung aus mancherlei Ursachen träge von Statten geht, noch weit vortheilhafter sein muss.

In rechtem Maasse, regt der geistige und würzige Antheil des Weines die Kräfte des Magens zur Verdauung des Genossenen auf eine gelinde, wohlthätige Weise an; das Maass des Genusses derselben selbst, lässt sich aber im Allgemeinen nicht festsetzen, indem die Arten der Weine unter sich nach den Erzeugungsarten, Jahrgängen und dem Alter verschieden sind und eine Constitution sie besser und in grösserer Menge verträgt als die andere. Das Wohlbekommen ist auch hier wieder die Richtschnur, welche man selten oder nie aus den Augen verlieren soll. Werden die Weine auf die beim Morgentrunke angegebene Weise genossen, so schaden sie nicht. Im Allgemeinen lässt sich kühn vom Moselweine behaupten, dass man ihn reichlicher zu diesem Zwecke verwenden könne,

als alle andere Weine, wenn man nur aus den angegebenen Gründen leichtere, abgelagerte Sorten dazu wählt, welche weder zu viel Geist, noch eine freie, schädliche Säure enthalten.

Der angemessenste diätetische Genuss des Moselweines

Nach des Tages Mühen und Sorgen sehnt sich der thätige Mann nach Erholung; er bedarf der Ruhe und wünscht sich dabei meistens ein erfrischendes, belebendes Getränk. Mit Wasser hat er sich während des Tages den Durst gelöscht, er wählt daher, wenn er ihn haben kann, den Wein, indem er weiss, dass dieses wohlschmeckende, natürliche Getränk ihn vor allen andern aufheitert, erquickt und stärkt, und ihm alsdann am besten bekommt; daher die Entstehung der Gewohnheit bei den meisten Freunden des Weines, ihn Abends in geselligen Cirkeln zu geniessen. Wenn daher der Aufwand der des Morgens verbrauchten Kräfte durch das Mittagsmahl und die dabei gepflegte Ruhe ersetzt, und die Lebhaftigkeit der Sinne und Kräfte schon durch dessen Verdauung gemässigt ist, so fühlt man nach den Geschäften des Nachmittags schon ein dringenderes Bedürfniss, die gegen Abend eintretende, grössere Abspannung durch einen kräftigeren Ersatz, als die Nahrungsmittel zu geben vermögen, zu verdrängen, und findet im Weine gewiss das zweckmässigste und zugleich angenehmste Mittel, seine Wünsche zu befriedigen. Stärkung, Erholung und Aufheiterung bleibt der Hauptzweck, welchen der Genuss des Weines, als zugleich wohlschmeckendes Mittel, erfüllen soll, der aber auch hauptsächlich auf einer Gewohnheit beruht, welche im Weinlande, selbst

fast unter allen Volksklassen, auswärts aber mehr unter Wohlhabenden, vorzüglich unter den höheren Ständen verbreitet, gefunden wird.

Ist am Abend der Magen und angrenzende Theil des Darmkanals durch die vollkommene Verarbeitung seiner aufgenommenen Speisen entledigt, so wirkt der genossene Wein, der keine Stoffe mehr antrifft, mit denen er vermischt, sich länger daselbst verweilen, und in grösserer Menge genossen, selbst deren Verdauung verspäten oder gar verhindern müsste, weit kräftiger zur Erfrischung der Eingeweide, zur directen Stärkung des Geistes und Körpers ein, welche um diese Zeit, durch ihre des Tages über angestrengte Funktionen am meisten erschöpft zu sein pflegen, und daher den belebenden Eindruck des Weines am vortheilhaftesten aufnehmen können, indem ihre Kräfte nicht so leicht, wie zu jeder andern Zeit, wo sie noch in voller Thätigkeit sind, überspannt, sondern im Gegentheil der Verlust derselben auf eine sanfte und wohlthätige Weise ersetzt und ihre Erregbarkeit dadurch auf den Normalpunkt zurückgeführt wird.

Der edle Wein der Obermosel, welchen die Natur in guten Jahren so glücklich gemischt hat, dass er seine geistigen, säuerlichen und übrigen Bestandtheile, in der angenehmsten, innigsten Weinverbindung enthält und desshalb in ihm weder der in anderen Weinen überwiegende Alkoholgehalt das Nerven- und Gefässsystem so leicht überreizen noch die in schlechten Weinen vorwaltende Säure die Verdauungswerkzeuge belästigen kann, verdient daher in Betracht seiner vielen vortrefflichen Eigenschaften auch als Getränk vor allen übrigen Weinen den grössten Vorzug, welchen ihm noch kein

Freund des Weingenusses, der ihn von dieser Seite kennen lernte, versagen konnte.

Der strenge Diätetiker, welcher den Wein als Getränk im Allgemeinen verbietet, und durch dieses Verbot eben keinen besondern Nutzen stiftet, indem das Volk, welchem der Wein bei mässigem Genusse meistens wohl bekommt, ihm gar nicht glaubt, muss daher bei wahrer Kenntniss des guten Moselweines schonnachgiebiger werden, indem er sich in unserem Lande durch die vielfältigsten Erfahrungen die vollständige Ueberzeugung verschaffen kann, dass der mit Verstand und Umsicht geregelte mässige Genuss des Moselweines nicht die nachtheiligen Wirkungen hervorbringe, welche den Wein, als Getränk, in einen so üblen Ruf gesetzt haben.

Aber so wie nur durch unschädliche Mässigkeit allein der Wein dem Körper zur Wohlthat werden kann, so ist sie es gerade, welche selbst bei vernünftigen und unterrichteten Männern nicht so häufig angetroffen wird. Man trinkt den Wein oft täglich in grösserer Menge, und wenn man ihn gleich nicht Tag für Tag bis zur Berauschung geniesst, so wtrd er doch in solcher Quantität getrunken, deren berauschende Wirkung nur die Gewohnheit abstumpft, die aber nichts destoweniger auf die Dauer ihren schädlichen Einfluss auf den Körper nicht ganz verliert, was jedoch weniger der Fall ist, wenn eine tägliche Anstrengung des Körpers und die damit verbundene Erschöpfung einem solchen täglichen Reize das Gleichgewicht halten würde.

Die Menge des als Getränk zu geniessenden Weines muss nach dessen Stärke, Alter, Jahrgange, dem Orte seiner Erzeugung, nach der Constitution, der Lebensart, dem Alter, überhaupt nach der individuellen Gesundheit des Menschen

bestimmt werden. Es kann daher natürlich dasselbe Maass nicht für Alle gelten. Leute, welche an den Wein gewöhnt sind, und solche, die bei einer regelmässigen Lebensweise starke Arbeiten verrichten, vertragen denselben besser wie Menschen, welche träg sind, unordentlich leben und anderen Ausschweifungen ergeben sind; solche, welche durch ihre physischen uud psychischen Individualitäten mehr nach dem melancholischen und phlegmatischen Temperamente hinneigen, besser wie Cholerische und Sanguinische u. s. w.

Im Allgemeinen ist eine Flasche zum täglichen Abendtranke schon zu viel. Diese Menge lockt, längere Zeit hindurch genossen, selbst bei vielen robusten Constitutionen, nach und nach eins oder das andere durch übermässigen Weingenuss entstehende Uebel hervor und belebt am andern Tage den Trieb zur Fortsetzung, der sich sehr bald als beherrschende Gewohnheit einschleicht. Wenn indessen doch einmal ein bestimmtes Maass genannt werden muss, so setzen wir dies im Durchschnitte für diejenigen, welche Wein trinken wollen und dürfen, auf eine halbe Quart, preussisches Maasses fest, welches jedoch auch manchmal Ausnahmen erleiden darf. Im Allgemeinen aber schadet der gute Moselwein in dieser Quantität und nach und nach genossen nicht, und denjenigen, welche nicht dabei bleiben können, ist es gerathen, den Wein lieber ganz zu meiden.

Man wähle zu seinem Genusse die Abendszeit auf die Weise, dass er eine geraume Zeit vor dem Nachtessen bis höchstens eine Stunde vor demselben genommen werde, trinke ihn nicht hastig nach einander, oder gar auf einmal, esse wenig oder nichts dabei, besonders aber keine fetten, sauren oder andere schwerverdaulichen oder süssen Speisen, welche

in Verbindung mit Wein gern Säure hervorbringen, sondern etwa ein Stück gutes, ausgebackenes, nicht frisches Brod, Semmel oder Zwieback und mache sich darauf eine kleine Bewegung, wenn man eine sitzende Lebensart gewöhnt ist.

Die Weine des Abendtrunkes müssen ganz entwickelt sein, d. h. sie dürfen nichts Herbes, Festes noch weniger Saures u. 's. w. in ihrer Mischung mehr verrathen. Es können daher in unserm Falle nur recht reife abgelagerte Weine von guten Jahrgängen empfohlen werden. Hierher gehören denn vorzüglich die Weine von 1842, die edelsten Sorten von 1844 und ein grosser Theil der besseren Weinklassen von 1846.

Ehedem trank man, besonders in dem Niederlande, und zwar auf das nicht unbegründete Anrathen des Aerzte, den Wein überhaupt und selbst den Moselwein nur, wenn er recht firn und abgelagert war. Heut zu Tage hat sich diese Gewohnheit sehr verändert, nachdem man mehr beachtet hat, dass der Wein durch zu grosses Alter das lebendige Spiel seiner verschiedenartigen Gähren, seine in grosser Mannigfaltigkeit brillirenden Bouquets und somit seine Hauptannehmlichkeiten einbüsst. Dies gilt vornehmlich von den Moselweinen, welche sich früh, in der Regel vom dritten bis zum sechsten Jahre, je nach den Jahrgängen, Ortschaften und Lagen entwickeln, so dass sie in dieser Zeit ihre höchste Blüte erreicht haben, am besten schmecken und bekommen, weil sie noch ihre Kräfte beisammen besitzen.

In den Jahrgängen, Ortschaften und Lagen, deren Trauben früh und vollständig reiften, die daraus gewonnenen Weine also in ihrer Gährung weniger Stoffe zu ihrer Veredlung auszuscheiden hatten, und somit früher dem Verbrauche entgegen reifen konnten, findet daher der Nachtheil des Genusses

junger Weine weniger Statt, wie im entgegengesetzten Falle, obgleich bei den vielgestaltigen Sorten der Weine unter sich, grosse Unterschiede zu bemerken und daher doch gewisse Grenzen abzustecken sind. Im Allgemeinen kann man jedoch die edleren Sorten vom Jahrgange 1846, welcher an Frühreife gar viele seiner Vorgänger übertrifft, als zum Verbrauche geeignet empfehlen, da sie in der durch milde Süsse und treffliche Gähren sich kund gebenden Annehmlichkeit und Frische ihres Geschmacks sich am vortheilhaftesten auszeichnen, jedoch auch durch gleichzeitiges Feuer mehr Vorsicht in der Wahl ihrer Sorten, und der Menge ihres Genusses verlangen.



Vom rothen Weine.

Zu vieler rother Wein, hat meistens den Gebrauch,
Macht eine rauhe Stimm', und stopfet auch den Bauch.

Salernitanische Schule.

Weniger die Aerzte, mehr noch das Volk unter sich und die Weinhändler, haben bei der ersten Choleraepidemie den rothen Wein aus dem als nützlich eingebildeten Grunde empfohlen, dass er den Magen stärke und den Durchfall stopfe. Letztere hatten sogar bei schneller speculativer Benutzung der Richtung der Volksmeinung, in grosser Zahl, ihre Keller dermassen mit Fässern rothen Weines bespickt, dass sie bei

dem unvermutheten Abnehmen und Aufhören der Epidemie vor ihren nun übergrossen rothen Vorräthen ganz blass wurden, und sich nicht gar selten, in der Desperation misslungener Absicht, damit wieder rothe Gesichter antranken.

Nach den gewichtigsten Stimmen der Aerzte brachte der rothe Wein, während die Cholera herrschte, bei gelinden Durchfällen offenbaren Schaden, und mehr als einmal entstand dadurch die Seuche, indem die im Körper vorhandenen Unordnungen, bei Versäumniss zweckmässiger zeitiger Abhülfe, vom rothen Weine nur genährt oder verstärkt wurden. Noch grösser wird offenbar der Schaden bei denjenigen, welche an diese Weinsorten nicht gewöhnt sind, was zumal von den starken, am meisten aber von den ausländischen, mit Spiritus versetzten, gilt. Und wie häufig glaubt das Volk nicht, dass gerade ein recht starker Wein die meiste Kraft besitze, der Krankheit den Eingang zu verwehren, und solchen Krankheitsanfängen zu steuern.

Die Nachtheile des Genusses rother Weine treffen am meisten Leute, die nicht an sie gewöhnt sind, und hier vermögen sie bald ihren schädlichen Einfluss zu äussern, da sie bei längerer Fortdauer ihres Genusses durch ihre herben, zusammenziehenden Bestandtheile die Ab- und Aussonderungen des Darmkanals und der Urinwerkzeuge hemmend zu verändern pflegen, anstatt, wie die guten Moselweine, diese so wichtigen Vorrichtungen zu befördern. Nur eine dem Körper gleichsam zur andern Natur gewordene Gewohnheit mag hier, wiewohl selten, Ausnahmen gestatten.



Diät

zur

Verhütung der Cholera.

Nach K. F. Burdach.

Der unschädlichste, ja vortheilhafte Genuss der passendsten Weinsorten, muss, wenn er Nutzen bringen soll, während, ja schon vor dem Eintritt der Cholera-Epidemie, von einer mit Vorsicht und Zweckmässigkeit gewählten Lebensweise unterstützt werden, welche hauptsächlich in folgenden wesentlichen Punkten besteht.

Man halte sich möglichst in reiner, unverdorbener Luft auf.

Es ist also nöthig, die Zimmer fleissig zu lüften und bei heller, warmer, trockener Witterung den Tag über ein Fenster offen zu halten, nicht viel Feuchtigkeit in das Zimmer zu bringen, und alle zu Gährung oder Fäulniss geneigten vegetabilischen oder animalischen Substanzen aus der Nähe der Wohnung zu entfernen, bei günstigem Wetter öfters

die freie Luft in Gärten oder ausserhalb der Stadt zu geniessen und zahlreiche Versammlungen in engen und niedrigen Räumen zu vermeiden.

Jeder, der es kann, meide alle Gemeinschaft mit den Kranken. Wer aber durch seinen Beruf oder sittliche Verpflichtung bestimmt ist, den Kranken beizustehen, muss die Einwirkungen ihrer Ausdünstungen möglichst von sich abzuhalten suchen.

Auch hier bleibt am hülfreichsten und unbedenklichsten das einfache Mittel, eine stete Erneuerung der Luft in den Krankenzimmern durch Ventilatoren, Luftzüge, Oeffnen der Fenster, wobei der Kranke nicht unmittelbar durch die Zugluft getroffen oder auf sonstige Art erkältet werde. Nachts, oder wenn die Witterung ein hinlängliches Lüften verbietet, kann man Essigdämpfe anwenden.

Besonders verhüte man, dass die Ansdünstungen der Ausleerungen die Luft nicht verunreinigen. Je nachdem es der Zustand des Kranken gestattet, muss jede Ausleerung auf der Stelle in einem zugedeckten Geschirre aus dem Zimmer geschafft oder doch der Nachtstuhl einigemal des Tages gereinigt werden. Man thut wohl, Kohlenpulver in die Ausleerungsgefässe zu streuen, da die gut ausgeglühte und fein gestossene Holzkohle die Eigenschaft hat, fauligen Dunst an sich zu ziehen und den übeln Geruch zu vermindern. Bei der Reinigung des Geschirrs ist eine Auflösung von Chlorkalk anzuwenden und in der Nähe der Abtritte kann man mit Nutzen Chlordämpfe entwickeln.

Muss man sich mit dem Gesichte dem Munde oder einem andern Theile des Kranken dicht nähern, so halte man den Athem so lange an, und schöpfe ihn erst wiederum frisch,

wenn man sich etwas von ihm entfernt oder das Gesicht von ihm abgewendet hat. Auch verschlucke man nicht den Speichel in der Nähe des Kranken und während des Sprechens mit ihm, und wer stets um den Kranken ist, geniesse nur ausserhalb des Krankenzimmers seine Mahlzeiten. Wo das Tabakrauchen anwendbar ist, dürfte es bei gehöriger Zimmerlüftung nicht schaden. Zweckmässig ist es sich nach der Berührung mit frischem Wasser zu waschen um sich vor etwaigen Feuchtigkeiten, in welchen der Krankheitsstoff haftet, zu befreien.

Alles was die Lebenskräfte schwächt, vermindert die Widerstandskraft des Organismus gegen das Eindringen des krankmachenden Stoffs in denselben. Man vermeide daher den Verlust von Säften durch unzeitige oder übermässige Blutentziehungen und Ausleerungsmittel, sowie durch Ausschweifungen, und verhüte jede Schwächung durch übermässige Anstrengung wie durch träge Ruhe, fortgesetztes Nachtwachen, zu langen Schlaf, durch übermässigen Genuss wie durch übertriebene Entbehrung, starke Hitze und heftige Kälte, überhaupt durch alle Extreme: mit einem Worte, man halte seine Kräfte zusammen, um gegen den Angriff eines gefährlichen Feindes gerüstet zu sein.

Hierbei ist noch zu bemerken, dass vermöge des innigen Zusammenhanges der sittlichen und der organischen Natur des Menschen, diejenigen Anstrengungen, welchen man mit ungetheilter Gemüthskraft, mit höherem Interesse und reger Liebe sich unterzieht, zugleich erhebend und kräftigend wirken und daher den Organismus verhältnissmässig viel weniger schwächen.

Es giebt auch im gesunden Leben Perioden **verminderter Widerstandskraft** und **erhöhter Empfänglichkeit** für die äussern Einwirkungen, und jeder aufmerksame Beobachter seiner selbst findet, dass er von Zeit zu Zeit ohne äusseren Anlass sich weniger kräftig fühlt und gegen äussere Eindrükke empfindlicher ist, als sonst.

In einem solchen Zustande muss man gegen die äussere Schädlichkeit doppelt auf der Hut sein. Die Cholera pflegt in der Nacht und am frühen Morgen häufiger auszubrechen, da um diese Zeit, wo die Selbstthätigkeit des Organismus weniger nach aussen hervortritt, der in der Atmosphäre befindliche, oder auch aus derselben schon aufgenommene Krankheitsstoff weniger Widerstand in der lebendigen Thätigkeit des Organismus findet. So darf man denn bei frühem Morgen und nüchtern entweder gar nicht oder nur mit verdoppelter Vorsicht ausgehen oder dem Kranken sich nahen, und erst nachdem man ein kräftiges Frühstück genossen und durch den neuen Gebrauch seiner körperlichen und geistigen Kräfte sich wieder in einen Zustand der Rüstigkeit versetzt hat, kann man sich dreister einer mit krankhaften Stoffen angeschwängerten Atmosphäre aussetzen.

Eine Hauptmaxime, um sich vor der Cholera zu sichern, ist Mässigkeit im Essen und Trinken d. h. Vermeidung nicht allein des Uebermaasses sondern auch des Untermaasses.

Der allgemein bekannte Satz, dass es zur Erhaltung der Gesundheit weniger auf die Qualität, als auf die dieser entsprechende Quantität ankomme, wird durch die Erfahrung bestätigt, dass geistige Getränke, in gehörigem Maasse genossen während der Epidemie sehr vortheilhaft wirken, im Uebermasse aber zur Cholera prädisponiren.

Durch Unmässigkeit und durch unzeitigen oder zu reichlichen Genuss schwer verdaulicher, kühlender, oder auch zur Gährung hinneigender, oder auch verdorbener und ausgearteter Nahrungsmittel wird der Magen und Darmkanal geschwächt, die Verdauung gestört und eine regelwidrige Umwandlung der aufgenommenen Stoffe bewirkt, die nun als ein widernatürlicher Reiz auf die Verdauungsorgane zurückwirken, so dass diese in eine heftige und krankhafte Thätigkeit versetzt, eine Menge schleimiger und wässeriger Feuchtigkeit bilden und ausleeren. Eine solche Diät bringt die Prädisposition zur epidemischen Cholera, werde nun diese durch die Constitution der Luft, oder durch krankmachende oder ansteckende Stoffe veranlasst.

Die epidemische Luftconstitution an sich scheint schon oft eine Störung der Verdauung zu bewirken, welche, wenn sie vernachlässigt, d. h. nicht durch ein zweckmässiges Heilverfahren beseitigt wird, zur Cholera geneigt macht. So bemerkte Richter in Moskau, dass während der Epidemie bei sonst gesunden Menschen sehr häufig Diarrhoe vorkam, und selten Jemand von der Cholera befallen wurde, der nicht zuvor an Diarrhoe gelitten hätte.

Der zweite Punkt ist die rechte Auswahl unter den zur Erhaltung der Gesundheit dienenden Nahrungsmittel. Es giebt von diesen kräftig und schwach nährende, leicht und schwer verdauliche, erwärmende und kühlende. Im Ganzen genommen muss man sich während der Epidemie mehr an die kräftig nährenden, leicht verdaulichen und erwärmenden Nahrungsmittel halten. Allein wollte man sich auf diese beschränken, so würde man, wie bei jeder Einseitigkeit, fehlen; nur dadurch wird die Gesundheit erhalten, dass man die ver-

schiedenen Arten von Nahrungsmitteln in einer passenden Proportion geniesst, sie entweder auf schickliche Weise mit einander verbindet oder sie abwechselnd, jede Art zu rechter Zeit, unter den geeigneten Umständen, in angemessener Quantität, so dass dadurch im Ganzen gleichsam eine mittlere Temperatur hervorgebracht wird. So geniesst man denn schon nährende z. B. die leichteren Gemüsearten, nicht ohne kräftig nährende, wie Fleisch. Schwer verdauliche Speisen wie Aal, Speck, fette und saure Gerichte, Hülsenfrüchte, Käse, schwere Mehlspeiseu, Pudding, Klösse etc. etc. vermeide man bei schwacher Verdauung gänzlich und esse sie sonst nur in geringer Quantität und nicht mit kühlenden verbunden oder in unmittelbarer Folge. Die kühlenden Zucker oder Säure enthaltenden und zu saurer Gährung geneigten Nahrungsmittel, wie manche Sorten von Bier, schlechte, saure Weine. Limonade, Eis, Pfirsiche, Pflaumen, Melonen, Gurken, Salat, Sauerkohl u. dgl. vermeidet man ebenfalls bei Verdauungschwäche und Neigung zur Diarrhoe, geniesse sie nicht nüchtern oder überhaupt des Morgens. nicht in grösserer Menge, nicht mit schwer verdaulichen oder schwach nährenden verbunden. Die erwärmenden Zuthaten als Pfeffer, Senf, Zimmt, Kümmel, Meerrettig, die Zwiebeln, der Knoblauch etc. etc. so auch der Kaffee selbst der Branntwein n. s. w. sind im rechten Maasse angewendet, im Ganzen genommen sehr wohlthätig, jedoch nicht ohne Vorsicht, nur in richtigen Verhältnissen zu andern nährenden, kühlenden Speisen und Getränken und nicht bei Vollblütigkeit und innerer Hitze.

Verdorbene Nahrungsmittel, oder Substanzen, welche zur Erhaltung der Gesundheit überhaupt nicht geeignet, also mehr scheinbar als wirklich Nahrungsmittel sind, dürfen eigent-

lich nie genossen werden, indessen wird ihre Schädlichkeit unter den gewöhnlichen Verhältnissen vermindert, wenn man sie bei kräftiger Verdauung, neben anderer zuträglicher Kost, in geringerer Quantität gebraucht. Aber bei einer Choleraepidemie sind sie auf das Sorgfältigste zu meiden. Dahin gehören unreines, schlechtes Wasser, unreife Früchte, unausgebackenes Brod, junges, unausgegohrenes, saures Bier, Most von Obst und Trauben; ferner durch Alter ausgeartete Nahrungsmittel, wie Butter, Fett, Wurst, geräuchertes oder gepöckeltes Fleisch, Häringe, Sauerkohl, u. s. f.; endlich krankhaft ausgeartete animalische oder vegetabilische Nahrung, wie die leider noch immer **kranken Kartoffeln.**

Was zuletzt die Thätigkeit der Haut betrifft, so äussert sich deren gesunde Beschaffenheit durch eine angemessene Röthe, Wärme, Weichheit und Geschmeidigkeit.

Sie wird aber durch Feuchtigkeit und Kälte, namentlich wenn beide verbunden sind, unterdrückt, und zwar am stärksten und nachtheiligsten, wenn diese Umstände nach Erhitzung und vermehrter Ausdünstung, zumal bei Zugluft, einwirken.

Da nun bei der Cholera eine widernatürliche Verminderung der Lebendigkeit der Haut ein wesentlicher Umstand ist, so hat man nächst einem angemessenen Gebrauche der Nahrungsmittel vorzüglich auf die Erhaltung der Hautthätigkeit zu achten, um vor der Krankheit gesichert zu sein. Man muss also sich etwas wärmer, als gewöhnlich, bekleiden, vorzüglich bei kühlem und feuchtem Wetter, jedoch nur so, dass kein Schweiss dadurch veranlasst wird, besonders ist der Unterleib warm zu halten, was allenfalls durch flanellene Leibbinden geschehen kann, und eine Durchnässung der Fussbekleidung zu verhüten. In feuchten und kühlen Wohnungen

darf man sich so wenig als möglich aufhalten und in jedem Falle sie nicht betreten, wenn man erhitzt und im Schweisse begriffen ist; der Nachtluft darf man nicht ohne Noth und nur mit warmer Bekleidung, auch nur unter anhaltender Bewegung, sich aussetzen; auch in der Nähe stehender wie fliessender Wasser nicht zu lange verweilen, wenn man nicht daran gewöhnt ist. Kalte Bäder sind nur mit Vorsicht und bei guter Witterung zu gebrauchen, doch darf man nicht lange darin zubringen. Uebrigens muss man sich mehr als je hüten, bei erhitztem Körper ein kaltes Getränk zu sich zu nehmen, da hierdurch die Hautthätigkeit ebenfalls unterdrückt und die Cholera leicht hervorgebracht wird.



